

SWR2 Wissen

Mammutaufgabe Artenschutz

Wissen Spezial: Das Tier und Wir (9/10)

Von Lena Puttfarcken

Sendung vom: Samstag, 26. August 2023, 8.30 Uhr
(Erst-Sendung vom: Samstag, 16. Juli 2022, 8.30 Uhr)

Redaktion: Dirk Asendorpf

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2022

Der Verlust an Artenvielfalt ist ähnlich bedrohlich wie der Klimawandel. Aber es gibt Lösungen: Schutzgebiete, Umstellungen in der Landwirtschaft und auch im eigenen Garten.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Ansage:

„Das Tier und Wir“

Sprecher:

Auerochse, Dodo und Mammut sind schon verschwunden, jetzt beschleunigt der Mensch das Artensterben. Aber es gibt Wege aus der Krise. Mit dem internationalen Kunming-Abkommen sollen große Flächen an Land und Meer geschützt werden, die Landwirtschaft erprobt Maßnahmen für mehr Biodiversität und auch die Insektenwiese im eigenen Garten hilft.

Ansage:

Folge 9: Mammutaufgabe Artenschutz. Von Lena Puttfarcken.

Atmo 01:

Insektenwiese, Vögel

O-Ton 01 Professorin Dr. Katrin Böhning-Gaese, Direktorin Senckenberg Biodiversität und Klima Forschungszentrum:

Also eigentlich ist alles, was wir zu uns nehmen, die Luft, die wir atmen, das Wasser, das wir trinken, die Lebensmittel, die wir essen, all das wird durch Ökosysteme generiert und die Ökosysteme funktionieren, weil es biologische Vielfalt gibt. Damit sind wir im Prinzip in allem, was wir haben, bis hin zur modernen Medizin, ganz massiv auf Artenvielfalt angewiesen.

Sprecher:

Der Weltbiodiversitätsrat schätzt, dass es ungefähr acht Millionen Tier- und Pflanzenarten auf der Welt gibt. Davon sei etwa eine Million vom Aussterben bedroht, darunter eine halbe Million Insektenarten. (1) (2)

O-Ton 02 Katrin Böhning-Gaese:

Die Art, die dann möglicherweise in Südamerika ausstirbt, das sieht vielleicht so aus, als ob die keine Rolle spielt. Aber de facto ist die biologische Vielfalt ein Netz, das uns als Menschen trägt und das unsere Existenz aufrechterhält.

Sprecher:

Die Biologin Katrin Böhning-Gaese leitet des Senckenberg Biodiversität und Klima Forschungszentrum in Frankfurt am Main.

O-Ton 03 Katrin Böhning-Gaese:

Wenn wir Arten verlieren, dann nehmen wir einfach Maschen aus dem Netz raus. Und das kann oft keine Rolle spielen. Da kann es andere Arten geben, die das tragen. Aber es kann dann einfach der Punkt kommen, wo dann das Netz uns nicht mehr trägt. Und wir wissen als Biodiversitätsforscher*innen nicht genau, wie viele Arten wir für was brauchen. Wir wissen nur, dass eine hohe Artenvielfalt uns stabilere Ökosysteme gibt.

Musik-Akzent

Sprecher:

Beim Klimawandel ist mittlerweile recht gut erforscht, welche Faktoren eine Rolle spielen und welche Folgen jedes Zehntelgrad Erwärmung haben würde. Die Artenvielfalt ist ein viel komplexeres Thema. Es gibt nicht die eine Zahl, auf die sie sich reduzieren lässt. Nach dem Vorsorgeprinzip müsste deshalb darauf geachtet werden, dass so wenige Arten wie möglich aussterben, sagt Katrin Böhning-Gaese. Doch derzeit passiert das Gegenteil.

O-Ton 04 Katrin Böhning-Gaese:

Wir gehen davon aus, dass das jetzige Artensterben mindestens zehn, eher hundert Mal stärker ist als das Hintergrundausterben, das immer wieder und ständig stattfindet. Und damit sagen wir Wissenschaftler*innen durchaus, dass wir am Beginn des sechsten großen Massenaussterben sind. Und beim letzten Massenaussterben sind die Dinosaurier ausgestorben. Also das heißt, wir sind am Beginn eines schon wirklich fundamentalen Problems.

Atmo 02:

Fridays for Future-Demo

Musik-Akzent

Sprecher:

Während der Klimawandel junge – und auch ältere – Menschen auf die Straßen treibt, ist das beim Thema Artensterben bisher nicht so. Biodiversität kommt auf manchen Klimademos höchstens als Randthema vor. Dabei ist auch beim Artensterben klar: Die Hauptschuld trägt der Mensch. Der Weltbiodiversitätsrat nennt in einem Bericht von 2019, (3) mehrere wichtige Gründe dafür: das Abholzen von Wäldern und andere Landnutzungsänderungen, die Überfischung der Meere, den Klimawandel, die Umweltverschmutzung, die industrielle Landwirtschaft. Schließlich spielt auch die Ausbreitung invasiver Arten eine Rolle. Dabei sind wir von einer gesunden Umwelt abhängig. Die Natur liefert uns saubere Luft, frisches Wasser und Erde, in der Pflanzen gedeihen können. Eine intakte Natur reduziert die Auswirkungen von Naturkatastrophen und schützt vor Pandemien.

Sprecherin:

Wie die Artenvielfalt in der Praxis gefördert werden kann, erforscht das Max-Planck-Institut für multidisziplinäre Naturwissenschaften in Göttingen. Das Institut liegt am Rand der Stadt auf einem Hügel. Auf dem Gelände gibt viele freie Flächen, umgeben von Waldgebieten, ideal für ein Biotop. „Biodiversum“ heißt das Projekt.

Atmo 03:

Vogelgesang, Rauschen von Gräsern im Wind

Sprecherin:

Mitte Januar sind von den Blühwiesen noch vertrocknete Halme übrig. Denn am Ende des Sommers wird nicht gemäht. So bieten die Gräser ein Winterquartier für

Insekten, erklären Katja Rudolph und Johannes Pauly. Sie sind für das Projekt Biodiversum zuständig, Katja Rudolph ist zudem Biologin.

O-Ton 05 Johannes Pauly, Biodiversum, Max-Planck-Institut für multidisziplinäre Naturwissenschaften, Göttingen:

Da unten jetzt gerade, wo wir noch schön weit weg sind, sieht man ganz gut, da ist diese Vogelfutterstation.

Atmo 04:
Schritte

Sprecherin:

An der großen Vogelfutterstelle zwischen den Bäumen herrscht eine Menge Verkehr. Kleine Meisen fliegen heran und bedienen sich an den Körnern, aber auch größere Vögel wie Amseln sind unter den Besuchern. Einmal hatten die beiden eine Kamera an der Futterstelle platziert.

O-Ton 06 Katja Rudolph und Johannes Pauly:

Katja Rudolph: Und in dieser Zeit war auch tatsächlich ein Grünspecht dran. Das war toll. Buntspecht, Kleiber, Rotkehlchen.

Johannes Pauly: Aber auch das gemeine Eichhörnchen (Katja Rudolph: das gemeine Eichhörnchen) kommt öfter mal da vorbei, das sehen wir auch.

Katja Rudolph: Das hat jetzt extra einen eigenen Futterspender bekommen, damit es vielleicht weniger vom Vogelfutter frisst.

Musik-Akzent

Sprecherin:

Mit Wildtierkameras haben die beiden Projektverantwortlichen sogar Waschbären entdeckt, die sich nachts an das Vogelfutter heranmachen. Das Biodiversum besteht nicht nur aus Vogelfutterstellen und Blühwiesen. Das Herzstück des Projekts ist ein großer Teich. Er ist erst vor kurzem fertiggestellt worden. Die Pflanzen am Ufer sind noch klein, deshalb sieht der Teich etwas kahl und leer aus. Aber man kann sich vorstellen, dass er mit der Zeit einen Lebensraum für viele Tierarten bietet: Amphibien, Vögel, Insekten, vielleicht sogar Fische. Allerdings nur dann, wenn die Tiere selbst einen Weg zum Teich finden. Von außen sollen keine Tiere ins Biodiversum eingebracht werden.

O-Ton 07 Johannes Pauly:

So wurden schon die ersten Kröten gesichtet. Wir haben hier ab und zu Schwalben, die trinken. Aber ansonsten ist das Ökosystem hier halt noch sehr frisch.

Sprecherin:

Entstanden ist das Projekt nach einer Veranstaltung, bei der sowohl der Direktor des Instituts als auch der Ornithologe Peter Berthold eingeladen waren. Peter Berthold hat bereits am Bodensee einen Biotopverbund initiiert und wirbt für das Motto: Jeder Gemeinde ihr Biotop. Dadurch kam die Idee auf, auch jedem Max-Planck-Institut sein Biotop zu geben, Göttingen macht den Anfang. Der Ornithologe blieb als Berater dabei, von ihm kam auch die Idee, einen Teich anzulegen. Im nächsten Schritt haben

Fachleute das Gelände des Instituts beobachtet und erhoben, welche Tiere dort bereits leben. Diese Evaluation soll regelmäßig wiederholt werden, um zu prüfen, welche Verbesserungen es schon gibt und welche Maßnahmen vielleicht nicht funktionieren.

Musik-Akzent

Sprecher:

Lebensräume für Tiere zu schaffen – auf lokaler Ebene kann das die Biodiversität durchaus fördern. Aber die großen Themen des Biodiversitätsrats lassen sich so nicht angehen. Auf Platz eins liegt die veränderte Landnutzung, und dabei ist wiederum ein großer Faktor: die Landwirtschaft. Sucht man nach Schuldigen für das Artensterben, wird sie oft genannt.

O-Ton 08 Reinhold Hörner, Winzer und Landwirt in Hochstadt, Rheinland-Pfalz:

Wir machen das alles liebend gerne, aber du wirst beschimpft als Subventionsempfänger, als Umweltvergifter. Das macht keinen Spaß. Und die Leute denken nicht daran, wenn sie in den Edeka gehen oder zum Aldi, wo das Zeug herkommt, was sie da einkaufen, was sie essen.

Sprecherin:

Reinhold Hörner bewirtschaftet einen Hof in Hochstadt in der Pfalz. Vor allem baut er Wein an, aber auch Zuckerrüben, Raps, Weizen. Er ist Präsident des Weinbauverbands Pfalz. Und er ist frustriert, dass Landwirte in Sachen Artenvielfalt häufig als die Bösen dargestellt werden.

O-Ton 09 Reinhold Hörner:

Mein Sohn ist jetzt 30, der hat auch schon gesagt: Hätte ich nur etwas anderes gemacht. Nicht weil der Beruf keinen Spaß macht, sondern weil der Druck aus der Öffentlichkeit und aus der Politik so immens hoch ist.

Atmo 05:

Landwirtschaft

Sprecherin:

Hörners Hof liegt am Ortsrand. Links das Hauptgebäude, rechts stehen Pferde auf einer Koppel, daneben eine Weide und davor: eine kleine Blühwiese. Im Februar sind die Pflanzen längst vertrocknet, abgemäht sind sie aber auch hier nicht, denn sie sollen Insekten als Winterquartier dienen. Auf seinen Äckern lässt er sogenannte Lerchenfenster frei. Das sind Flächen, auf denen Lerchen am Boden brüten können, durch das Getreide außenrum vor Feinden geschützt. Zwischen seinen Weinreben sät Hörner ebenfalls Blühmischungen aus. Und auf den Feldern gibt es richtige Blühstreifen, fünfzehn Meter breit. Dort sollen sich auch sogenannte Nützlinge wohl fühlen, das sind Insektenarten, die Läuse, Milben und andere Schädlinge fressen.

O-Ton 10 Reinhold Hörner:

Was wir hier mittlerweile gelernt haben, was auch ganz wichtig ist, dass wir dort mehrjährig arbeiten, dass wir dort nicht jedes Jahr umbrechen, sondern mehrjährig arbeiten. Und was ganz wichtig ist, dass wir Verbund machen, dass wir quasi Striche

machen von vier, fünf Kilometern, versuchen dann, dass die Nützlinge sich verbinden können. Wir machen das einfach, weil wir davon überzeugt sind, weil wir auch den Nutzen gesehen haben.

Sprecherin:

Warum nicht alle Landwirte so arbeiten wie er? Das liege an der Zeit, die solche Projekte brauchen, und auch am Geld, sagt Hörner. Reinhold Hörner ist eine Kooperation mit dem Chemieunternehmen BASF eingegangen, das in seinem „Farmnetzwerk“ Projekte für mehr Artenvielfalt in der Landwirtschaft fördert. Reinhold Hörner kann mit dem Geld aus der Chemie-Industrie einen Teil des Saatguts für die Blümmischungen bezahlen, die er jedes Jahr neu aussät. Auf die Politik verlässt er sich bei diesem Thema eher nicht. Er ärgert sich über Förderanträge, Kontrollen und Entscheidungen, bei denen er das Gefühl hat: Landwirte haben wenig zu sagen.

O-Ton 11 Reinhold Hörner:

Ich habe schon so viele Agrarminister hinnehmen müssen, und alle reden von Bürokratieabbau und Bürokratieabbau. Und wenn sie gehen, ist mehr Bürokratie wie sie gekommen sind. Das ist schon ein Riesenproblem.

Musik-Akzent

Sprecher:

Intensive Landwirtschaft ist einer der Hauptgründe dafür, dass die Biodiversität in Deutschland zurückgeht. Für die Landwirtschaft (4) werden artenreiche Wald- oder Graslandflächen in Agrarflächen umgewandelt. Stoffkreisläufe, wie etwa die von Stickstoff und Phosphor, werden durch Kunstdünger gestört, und Pestizide gelangen durch die Landwirtschaft in die Umwelt. Aber Landwirte zu Gegnern erklären, das helfe niemandem, sagt Josef Settele, Leiter der Abteilung Naturschutzforschung am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung in Halle.

O-Ton 12 Josef Settele, Leiter der Abteilung Naturschutzforschung am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung, Halle:

Also bei der Lösungsfindung ist erst einmal eine Voraussetzung, glaube ich, die ganz essenziell ist, die, dass wir gemeinsam mit den Landnutzern arbeiten müssen. Also zum Beispiel Allianzen mit Landwirten zu schmieden ist eine ganz wichtige Komponente, weil für mich Landwirte ja häufig nur die Ausführenden dessen sind, was, was sie glauben, dass die Gesellschaft möchte. Und da gibt es ganz viele Player, die mit reinkommen natürlich. Das ist eine Lösung, die wir anstreben müssen. Wo wir alle Betroffenen an Bord haben müssen und natürlich dann sehen müssen, wo sind eigentlich die Haupt-Stellschrauben.

Sprecher:

Stellschrauben gibt es auf mehreren Ebenen, angefangen bei den Dingen, die jeder einkauft und isst. Denn das entscheidet mit darüber, welche Flächen in der Landwirtschaft wozu genutzt werden.

O-Ton 13 Josef Settele:

Fleischproduktion versus pflanzliche Ernährung, was ganz viel Unterschied macht. 60 Prozent unserer Agrarproduktion sind ja Futtermittel, die wir machen in

Deutschland. Da können wir überlegen, ob man den Shortcut nimmt, um Sachen direkt zu essen. Dann bräuchte man das Vieh nicht so stark als Zwischenkomponente haben. Wenn man dieses schaffen würde, dieses Systems so zu verändern, dass wir weniger Fleisch konsumieren. Ich sage ja gar nicht, dass es nur vegetarisch sein muss. Aber weniger Fleisch zu konsumieren, wäre schon ein ganz wichtiger Schritt.

Sprecher:

Einzelne Personen seien aber nicht allein verantwortlich für den massiven Biodiversitätsverlust und auch nicht dafür, wie sich die Landwirtschaft entwickelt hat. Hier müsse die Lösung auf politischer Ebene gefunden werden, meint Josef Settele.

O-Ton 14 Josef Settele:

Dann geht es darum, dass wir entsprechend auch daran drehen, dass zum Beispiel der Handel völlig anders agiert. Dass wir die Kosten, die wir erzeugen, auch in die Produkte internalisieren, sagen wir zum Beispiel einpreisen. Also die hohen Kosten von Klärwerken, die ja zustande kommen durch Umweltverschmutzung und die kommt zustande durch eine Landnutzung, die entsprechend unnachhaltig ist. Wenn man die umlegen würde auf die verursachenden Produkte, nämlich die zum Teil konventionell produzierten Produkte, würden die sofort wesentlich teurer werden und es ist sogar denkbar, dass Ökolandbau zu billigeren Produkten führt als die anderen, wenn wir alle Kosten mit reinnehmen.

Musik-Akzent

Sprecher:

Eine deutsche Forschungsgruppe hat in einer Studie von 2020 (5) berechnet, wie teuer Lebensmittel sein müssten, wenn man nur die Wirkungen der Emissionen einrechnete, die bei der Produktion anfallen. Das Ergebnis: Konventionell produzierte Tierprodukte müssten zweieinhalbmal so viel kosten, Bio-Produkte 70 Prozent mehr. Der Preis von Bio-Gemüse dagegen würde sich kaum verändern. Würden Nahrungsmittel tatsächlich so viel teurer, würde das dann aber vor allem ärmere Menschen treffen – die gleichzeitig für deutlich weniger Emissionen verantwortlich sind (6) als Menschen, die viel mehr Geld zur Verfügung haben und sich teure Lebensmittel weiter gut leisten könnten. Hier einen Weg zu finden, der sozial gerecht ist und es schafft, das Landwirtschaftssystem nachhaltig zu verändern, ist nicht leicht.

Das gilt auch auf globaler Ebene. Der Biodiversitätsrat veröffentlicht ähnlich wie der Weltklimarat regelmäßige Berichte über den wissenschaftlichen Forschungsstand zum Artensterben. Der Handlungsbedarf wird darin mehr als deutlich. Alle zwei Jahre findet eine globale Artenschutz-Konferenz statt, wie beim Klima COP – Conference of Parties – genannt. Und ebenfalls, wie beim Klimathema gibt es Ziele, die letzten sollten bis 2020 erreicht werden. Nur hat das nicht geklappt, sagt Biodiversitätsforscherin Katrin Böhning-Gaese.

O-Ton 15 Katrin Böhning-Gaese:

Das waren die Aichi-Ziele. Die wurden vor etwas mehr als zehn Jahren verabschiedet, und von diesen Aichi-Zielen haben wir kein einziges wirklich

eingehalten. Also das heißt, natürlich muss der Schritt sein, dass man sich ehrgeizige Ziele setzt. Aber für die nächsten zehn Jahre müssen wir die einfach viel besser umgesetzt bekommen als das in der Vergangenheit der Fall war.

Sprecherin:

Im Dezember 2022 hat die Weltgemeinschaft im kanadischen Montreal ein neues Rahmenabkommen für die Biodiversität beschlossen. Sein großes Ziel: 30 Prozent aller Ozeane und Landflächen sollen wirksam unter Schutz gestellt werden. Eine 2022 erschienene Studie warnt allerdings davor, dass das an Land drastische Folgen für die Ernährungssicherheit der Welt haben könnte, vor allem in Regionen des globalen Südens wie Südasien oder Subsahara-Afrika.

Musik-Akzent

Sprecherin:

Jedenfalls dann, wenn in den geschützten Flächen keine Landwirtschaft mehr möglich wäre.

Es geht also um viele Details. Und Naturschutzorganisationen befürchten, dass die Ziele noch zu vage sind und ihre Einhaltung nicht garantiert werden kann. Im Pariser Klimaabkommen gibt es Kontrollmechanismen, im Übereinkommen über die biologische Vielfalt, englisch abgekürzt CBD, nicht. Das erklärt Christiane Paulus, Abteilungsleiterin für Naturschutz im Bundesumweltministerium, das an den Verhandlungen über das Abkommen beteiligt war

O-Ton 16 Dr. Christiane Paulus, Abteilungsleiterin für Naturschutz, Bundesumweltministerium:

Jetzt muss man allerdings sagen, dass ein Unterschied ist, dass das Pariser Abkommen ein völkerrechtlich verbindliches Instrument ist und von den Staaten ratifiziert wurde. Und im Rahmen der CBD ist das nur eine normale Entscheidung, also die eben eine Absichtserklärung eher umfasst. Nichtsdestotrotz wird das trotzdem Wirkung entfalten. Ja, man kann es aber auch von der völkerrechtlichen Bindungskraft nicht miteinander vergleichen.

Sprecher:

Warum kann das Biodiversitäts-Abkommen nicht eben so bindend gestaltet werden wie der Pariser Klimavertrag?

O-Ton 17 Christiane Paulus:

Das ist so in diesem System erst mal nicht vorgesehen, dass das jetzt schon sofort in einen völkerrechtlich verbindlichen Vertrag umgewandelt wird. Das würde sicherlich noch erheblich mehr Verhandlungstätigkeit benötigen. Und ich weiß auch gar nicht, ob der globale Wille dazu da ist zu diesem Thema, was ja trotz der dramatischen Zahlen immer noch in vielen Teilen der Erde und auch in Deutschland als eher Randthema angesehen wird.

Sprecherin:

Das Kunming-Montreal-Abkommen setzt konkrete Ziele bis 2030, das sind nicht einmal zehn Jahre. Ähnlich wie beim Klima könnte dieses Jahrzehnt darüber

entscheiden, in welcher Welt wir in Zukunft leben. Biodiversitätsforscherin Böhning-Gaese macht sich große Sorgen.

O-Ton 18 Katrin Böhning-Gaese:

Wenn wir jetzt nicht in zehn Jahren die Kurve kriegen, also dann sieht die Zukunft der Erde und damit letztlich des Menschen wirklich düster aus. Und an so einem Punkt waren wir noch nie. Wir sind an einem Wendepunkt in der Geschichte der Erde, wo wir als Menschen die Kurve kriegen müssen und das System Erde Mensch so gestalten müssen, dass es auch für die nächsten Generationen noch ein lebenswerter Planet bleibt.

Sprecher:

Auf der globalen Ebene fühlt sich das Problem Artensterben zu groß an, zu übermächtig. Und als einzelne Bürgerin kann man sich nicht in laufende Verhandlungen zu globalen Abkommen einmischen. Besser klappt es mit der Frage: Was passiert vor meiner eigenen Haustür? Was kann ich selbst unternehmen?

O-Ton 19 Josef Settele:

Ich denke, man kann Leuten sagen, macht das, was Dir als Nächstes am leichtesten fällt. Was man machen kann, hat jeder sofort Ideen, wenn man genau nachdenkt.

Musik-Akzent

Sprecher:

Wer einen Garten hat, kann eine Insekten-Blühwiese anlegen und dafür etwas Rasen opfern. Wer einen Balkon hat, kann ein Vogelfutterhaus aufstellen oder insektenfreundliche Pflanzen ziehen. Wer etwas Zeit hat, kann sich in der eigenen Stadt oder Gemeinde, in der eigenen Firma, in der Nachbarschaft engagieren. Denn Flächen, die der Biodiversität helfen würden, gibt es eigentlich überall. Man muss nur die Menschen überzeugen, die für sie verantwortlich sind.

Sprecherin:

Ein Beispiel: Friedhöfe. Die meisten Kommunen haben mindestens einen oder sogar mehrere. Das Bild ist oft dasselbe: grüner Rasen, dazwischen Gräber, auf denen Pflanzen wachsen, die häufig weder insektenfreundlich noch heimisch sind. An diesem Punkt setzt ein Projekt der Naturschutzorganisation BUND Baden-Württemberg an. An vier Standorten werden Konzepte getestet, wie Friedhöfe insektenfreundlicher gestaltet werden können.

Atmo 06:

Friedhof, Vogelgesang

Sprecherin:

Der Stuttgarter Hauptfriedhof liegt auf einem Hügel über der Stadt in Bad Cannstatt, mitten im Winter blüht hier wenig, die Bäume sind kahl. Dazwischen liegen Beete, die der Stadt gehören, und die mit dekorativen, aber niedrig wachsenden und nicht gerade insektenfreundlichen Pflanzen bedeckt sind.

**O-Ton 20 Melanie Marquardt, Projektverantwortliche
Insektenfreundliche Friedhöfe, BUND Baden-Württemberg:**

Hier müssen wir dringend etwas ändern. Also wir haben hier so eine eigentlich optisch schöne Anpflanzung, Nutzen für die Insekten ist das jetzt eher nicht so geeignet. Angedacht hier von meiner Seite aus war, dass wir eine Stauden-Bepflanzung für diese Fläche wählen, also heimische Stauden verwenden und dann wirklich speziell auf die Bedürfnisse der Wildbienen achten. Und das ist dann einfach trotzdem noch so optisch entsprechend für die Menschen anrichten, dass sie trotzdem auch noch von dieser Fläche profitieren.

Sprecherin:

Melanie Marquardt ist beim BUND Baden-Württemberg für das Projekt verantwortlich. Gemeinden aus dem ganzen Land konnten sich dafür bewerben, am Ende ist die Auswahl auf vier Modellfriedhöfe gefallen, der Stuttgarter Hauptfriedhof ist einer davon. Dort werden zuerst alle Tierarten erfasst, die bereits zwischen den Gräbern leben. Der BUND berät dann mit Fachleuten und der Kommune, wie diese Arten am besten gefördert und neue angelockt werden können. 2024 wird das Ergebnis evaluiert

O-Ton 21 Melanie Marquardt:

Vor allem legen wir den Fokus auf die Wildbienen und Schmetterlinge. Und basierend auf diesen zwei Gruppen wollen wir dann auch die Maßnahmen planen und umsetzen, das heißt wirklich dafür sorgen, dass wir artenreiche Wiesen vorfinden, dass wir die Stauden-Anpflanzungen entsprechend wählen, auf die Bedürfnisse der Wildbienen und Schmetterlinge angepasst. Das Ganze dann aber kombinieren mit Nistmöglichkeiten, das heißt mit Möglichkeiten, wo die Tiere sich vermehren und fortpflanzen können. Und bei Wildbienen ist es einfach so, die Mehrheit der Wildbienen nistet in der Erde. Das heißt, wir brauchen hier offene Flächen, Bodenstrukturen, wo dies eben passieren kann. Schmetterlinge überwintern bei uns in Deutschland auch als Entwicklungsstadien, das heißt Ei, Puppe, Raupe. Und da ist es dann auch wichtig, dass man die abgestorbenen Pflanzenteile einfach belässt, dass sie da ein bisschen Überwinterungsmöglichkeit finden, Unterschlupf und Rückzugsort finden.

Sprecherin:

Die vier Modellfriedhöfe sind nur der Anfang, andere Friedhöfe sollen sich von diesem Projekt inspirieren lassen. Wenn Insekten damit mehr Raum bekommen, wird auch die Zahl und Vielfalt der Vögel wachsen, die sich von Insekten ernähren. Und das ist dann nicht nur ein Vorteil für das abstrakte Konzept Biodiversität, sondern ganz konkret für das Wohlbefinden von Menschen, meint die Biodiversitätsforscherin Katrin Böhning-Gaese vom Senckenberg Forschungszentrum. Zusammen mit anderen Forschenden hat sie in einer Studie (8) versucht, den ideellen Wert der Natur näher zu definieren. Dafür wurde das Ergebnis einer großen Befragung unter Europäern und Europäerinnen herangezogen und untersucht, ob es einen Zusammenhang zwischen Biodiversität im eigenen Umfeld und der allgemeinen Lebenszufriedenheit gibt.

O-Ton 22 Katrin Böhning-Gaese:

Wir haben festgestellt, dass die Artenvielfalt an Vögeln einen ganz massiven Einfluss auf die Zufriedenheit hat. Ist jetzt nur eine statistische Beziehung, nur ein statistischer

Zusammenhang, aber dass eben mit einer Riesen-Stichprobengröße. Und was mich erstaunt hat, war die Effektgröße. Die Artenvielfalt hat dieselbe Effektgröße wie das Einkommen. Wenn ich das Einkommen um zehn Prozent erhöhe, erhöhe ich meine Zufriedenheit im gleichen Maße, als wenn ich die Artenvielfalt um zehn Prozent erhöhe.

Sprecher:

Neben dem biologischen Aussterben warnen Fachleute auch vor dem sogenannten gesellschaftlichen Aussterben (9). Dazu kommt es, wenn Menschen vergessen, dass bestimmte Arten existieren oder einmal existiert haben – sie sind dann nicht mehr Teil des kollektiven Gedächtnisses. Das müssen nicht unbedingt Arten sein, die schon ausgestorben sind. Menschen vergessen auch Arten, die nur noch sehr selten oder in sehr isolierten Gebieten vorkommen. Ihr gesellschaftliches Aussterben kann dann sogar dafür sorgen, dass sich auch das biologische Aussterben beschleunigt.

Musik-Akzent

Sprecher:

Wenn eine Art vergessen ist – oder nie bekannt war – ist es unwahrscheinlich, dass sich jemand für ihr Überleben einsetzt. Durch gesellschaftliches Aussterben ändert sich unbemerkt, was wir als normal oder natürlich ansehen, und welche Natur wir schützen möchten. Aber auch aussterbende Arten, an die niemand denkt, können Löcher in eigentlich intakte Ökosysteme reißen.

Artenvielfalt ist nicht so klar und eindeutig zu definieren wie ein Temperaturanstieg. Der Wert der Natur ist nicht festgelegt auf eine wirtschaftliche Leistung, die sie uns bringt, es ist schwierig, ihn auf eine Zahl herunterzuberechnen. Trotzdem ist Naturschutz mindestens so wichtig wie Klimaschutz – meint auch Gregor Hagedorn. Der Biologe arbeitet am Museum für Naturkunde Berlin und hat die Klima-Prottestbewegung Scientists for Future mitgegründet.

O-Ton 23 Dr. Gregor Hagedorn, Biologe, Museum für Naturkunde Berlin:

Ich überlege manchmal, wir spulen irgendwie 500 Jahre in die Zukunft und könnten ein Zeit-Telefonat mit unseren Ur-ur-ur-und so weiter Enkeln führen. Worüber werden die uns mehr Vorwürfe machen? Die Tatsache, dass sie ihren Planeten umbauen mussten und ihre Städte, dass sie diese Extremwetterereignisse in ihre gesamte Lebensplanung aufnehmen mussten und dass sie aber letztendlich reagieren konnten? Oder dass all die Tiere, die wir ausgerottet haben, dass all die Korallenriffe praktisch ausgestorben sind, dass sie unwiederbringlich nicht da sind. Das ist eine ja ethische Dimension, wo ich persönlich nicht rein nur utilitaristisch denken wollte.

Sprecher:

Das Gute ist: Jede und jeder kann anfangen, die Natur im eigenen Umfeld zu schützen. Den Garten insektenfreundlich gestalten, Produkte kaufen, die Artenvielfalt fördern, oder sich politisch und zivilgesellschaftlich für mehr Artenschutz einsetzen. Doch letztendlich lässt sich auch dieses Problem, so wie der Klimawandel, nur auf einer globalen Ebene lösen.

SWR2 Wissen Spezial über Musikbett :

Sprecherin:

SWR2 Wissen Spezial Folge 9: Mammutaufgabe Artenschutz. Von Lena Puttfarcken. Sprecherin: Johanna Zehendner. Sprecher: Volker Risch. Redaktion: Dirk Asendorpf. Regie: Günter Maurer. Ein aktualisierter Beitrag aus dem Jahr 2022. In der nächsten Folge geht es um die Medientiere.

* * * * *

Endnoten:

(1) IPBES (2019): Summary for policymakers of the global assessment report on biodiversity and ecosystem services of the Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services.

https://ipbes.net/sites/default/files/inline/files/ipbes_global_assessment_report_summary_for_policymakers.pdf

(2) IBPES: How did IPBES estimate 1 million species threatened with extinction?

<https://ipbes.net/news/how-did-ipbes-estimate-1-million-species-risk-extinction-globalassessment-report>

(3) IPBES: Models of drivers of biodiversity and ecosystem change, <https://ipbes.net/models-drivers-biodiversity-ecosystem-change>

(4) Leopoldina Nationale Akademie der Wissenschaften (2020): Globale Biodiversität in der Krise –

Was können Deutschland und die EU dagegen tun?

https://www.leopoldina.org/uploads/tx_leopublication/2020_Diskussionspapier_Biodiversitaet_skrise_web.pdf

(5) Pieper, M. et al. (2020): Calculation of external climate costs for food highlights inadequate pricing of animal products, Nature Communications,

<https://www.nature.com/articles/s41467-020-19474-6>

(6) Horton, H. (2022): 'Carbon footprint gap' between rich and poor expanding, study finds, The Guardian, <https://www.theguardian.com/environment/2022/feb/04/carbon-footprint-gap-between-rich-poor-expanding-study>

(7) Henry, R. C. et al. (2022): Global and regional health and food security under strict conservation scenarios, Nature Sustainability, <https://www.nature.com/articles/s41893-021-00844-x>

(8) Methorst, J. et al. (2021): The importance of species diversity for human well-being in Europe, Ecological Economics,

<https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0921800920322084>

(9) Jarić, I. et al. (2022): Societal extinction of species, Trends in Ecology & Evolution,

<https://www.sciencedirect.com/science/article/abs/pii/S0169534721003591>